

Knauf, Helen

Tiefgreifender Dialog: Elemente des World Cafés in der Hochschullehre

Personal- und Organisationsentwicklung in Einrichtungen der Lehre und Forschung (2011) 2, S. 68-72

urn:nbn:de:0111-opus-74692



Nutzungsbedingungen / conditions of use

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

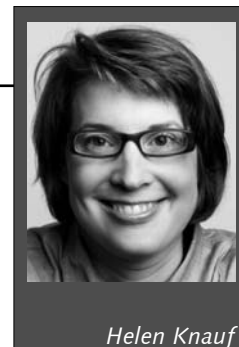
We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)
Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft
Informationszentrum (IZ) Bildung
Schloßstr. 29, D-60486 Frankfurt am Main
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Helen Knauf



Tiefgreifender Dialog: Elemente des World Cafés in der Hochschullehre

„Man saß manchmal täglich im Kaffeehaus und schliff sich ab und vervollkommnete seinen Geist und seine Formulierungsgabe im Gespräch mit den anderen. Das war eben eine Art Schule, das Kaffeehaus, dadurch dass (...) man dort viele, viele Stunden verbrachte, war das wie eine Art Akademie“

Die österreichische Schriftstellerin Hilde Spiel über das Wiener Kaffeehaus „Herrenhof“ in den 1920er Jahren

Das World Café ist eine neu entwickelte Methode zur Prozessmoderation. Durch das World Café soll ein tiefgreifender Dialog unter den Teilnehmenden angeregt werden, so dass kreative, neuen Ansätze und Ideen entstehen. Das World Café ist eine partizipative Methode, die viele Personen in den Diskurs involviert. So ermöglicht das World Café auch den Mitgliedern sehr großer Gruppen miteinander ins Gespräch zu kommen. Im folgenden Beitrag wird die Methode des World Café vorgestellt und geprüft, inwiefern sie sich in der Hochschullehre einsetzen lässt. Dabei wird über eigene Erfahrungen berichtet und reflektiert.

1. „Conversations that matter“

Ein Ziel eines wissenschaftlichen Studiums ist es, Studierende zu einem differenzierten und kritischen Blick auf die Welt und ihre Phänomene zu ermutigen und zu befähigen. Durch ein Hochschulstudium sollen die Studierenden es lernen, eine wissenschaftlich-forschende Haltung einzunehmen. Doch wie kann diese Haltung erreicht werden? Probates Mittel sind Aufgaben nach dem Prinzip des forschenden Lernens, Fragestellungen, die zu kontroversen Diskussionen im Seminar anregen und nicht zuletzt auch das eigene Vorbild (vgl. Wildt 2009: 4). Als weitere Methode könnte nun auch das World Café genutzt werden.

Das World Café (englisch: The World Café, abgekürzt TWC) wird als ein Verfahren der Großgruppenmoderation beschrieben (vgl. Seliger 2008: 105), weil es die Möglichkeit bietet, auch mit einer großen Gruppe (mehrere hundert oder sogar tausend Personen) produktiv zu arbeiten. Damit steht das TWC in der Tradition der Großgruppenverfahren wie Zukunftskonferenz und Open Space (vgl. Dittrich-Brauner et al. 2008:31). Diese Veranstaltungs- und Moderationsformen sind für die Hochschuldidaktik generell deshalb interessant, weil so eine auf Lernende bezogene Lehre auch in Groß- und Massenveranstaltungen möglich ist (vgl. Knauf 2003: 148). Ein zentraler Aspekt des TWC ist dabei

die ernsthafte und zugleich persönliche Kommunikation über ein Thema in der Gruppe. Oder, wie es der Originaltitel der wichtigsten Publikation zum Thema nennt: „Conversations that matter.“ (Brown/Isaacs 2007).

2. Das World Café als Impuls für die Hochschullehre

Die durch das TWC entstehende Form der Gruppenkommunikation kann gerade für Hochschullehre eine wichtige Bereicherung darstellen. Lernende (und Lehrende) können in diesem Setting leichter zum Kern eines Themas vordringen – es wird also genau das unterstützt, was oben als wissenschaftlich-forschende Haltung beschrieben wurde. Mit dem TWC wurde eine Methode entwickelt, die die Bedeutung von Fragen in den Mittelpunkt stellt (Bredemeyer 2011: 13). Zugleich macht das TWC aber auch deutlich, dass die Entwicklung solcher tiefgreifender Fragen nur über den Dialog möglich ist. Wichtige Forschungsansätze, neue Hypothesen und komplexe Problemlösungen entstehen nicht im stillen Kämmerlein, sondern im Austausch mit anderen, durch die „Weisheit der Vielen“ (vgl. Surowiecki 2005).

Die Idee des World Café entstand Mitte der 1995, weil Dauerregen im sonst so sonnigen Kalifornien zur Verlegung einer Konferenz in den Innenraum zwang. Die Berater Juanita Brown und James Isaacs berichten, dass sie wegen des schlechten Wetters ohne große Konferenztische und im verwinkelten Grundriss ihrer Privatwohnung die Teilnehmenden einer Konferenz auf kleine Tische verteilen mussten (Brown/Isaacs 2007: 26). Statt der geplanten Plenumsdiskussion konnten also nur mehrere Kleingruppendiskussionen zu dritt oder zu viert stattfinden. Mit Tischdecken und Blumenvasen sowie frischem Kaffee sollten die Teilnehmenden mit der ungeplanten Situation versöhnt werden. Was daraus entstand, war nicht etwa eine missglückte Veranstaltung sondern ein voller Erfolg. Die besondere Atmosphäre, in der die Teilnehmenden in die gemütliche Situation eines eher privaten Treffens in einem Kaffeehaus versetzt wurden, führte zu sehr grundsätzlichen Erkenntnissen. Während die Teilnehmenden immer wieder ihren Sitzplatz wechseln und so nach und nach mit vielen Konferenzteilnehmern in ein direktes Gespräch kamen, wurde Brown und Isaacs bewusst, dass etwas ganz besonderes geschah: „Das Café-Ambiente hat es irgendwie ermöglicht, dass die Gruppe Zugang zu einer Form kooperativer Intelligenz erlangte, die, während die Teilnehmer von Tisch zu Tisch

wanderten und ihre Ideen und Erkenntnisse untereinander austauschten, immer stärker wurde und immer neue Verknüpfungen hervorbrachte." (a.a.O.: 27).

Für die Hochschullehre ist eine solche Methode eine wichtige Bereicherung, denn mit der Modularisierung hat in vielen Studiengängen eine wettbewerbs- und outputorientierte Kultur an Raum gewonnen. Elemente des TWC als eine kooperative Lernform können hier den Schwerpunkt in Richtung Zusammenarbeit und Austausch verlagern. Dem „Bulimie-Lernen“ wird das Prinzip des tiefgreifenden Dialogs entgegen gesetzt.

3. Bausteine der TWC-Moderation

Das, was vor gut 15 Jahren in Kalifornien entstand, wurde in den folgenden Jahren von Juanita Brown, James Isaacs und vielen anderen weiterentwickelt. Aus einer Erfahrung entstand das Konzept für eine Kommunikationsform, die inzwischen in vielen Ländern der Welt genutzt wird. Zielgruppe sind dabei vor allem Organisationen und Zusammenhänge, in denen neue Lösungen gefunden werden sollen, in denen kreative Ideen gefragt sind und wo es möglich und nötig ist, viele Menschen an diesen Prozessen zu beteiligen. Dazu gehören nicht nur Unternehmen, sondern auch Regierungen, Non-Profit-, Bildungs- und Wissenschaftsorganisationen. Die Unterschiedlichkeit der Anwendungsbereiche macht es notwendig, das TWC den jeweiligen Erfordernissen anzupassen und jeweils Elemente hinzuzufügen oder wegzulassen. Im Folgenden sollen die Elemente des TWC erläutert werden.

Als konkrete Referenz Erfahrung und zur Verdeutlichung des Gesagten soll das Beispiel eines TWC dienen, das 2010 an der Hochschule Fulda als Teil der „1. Fuldaer Inklusionstagung“ des Studiengangs „B.A. Frühkindliche inklusive Bildung“ stattfand. Zielgruppe waren Studierende des Studiengangs sowie Gäste aus dem Praxisfeld Kindertageseinrichtungen. Der Name des TWC lautete „Café Inklusion.“ Als erste eigene Erprobung der Methode war dieses TWC nicht perfekt – gerade deshalb soll es hier als Beispiel dienen, um auch ungünstige Vorgehensweisen und Verbesserungsmöglichkeiten zu reflektieren. Die seitdem gesammelten Erfahrungen mit der Methode ergänzen die Ausführungen.

A. Kaffeehausatmosphäre

Sichtbares Kennzeichen eines World Cafés und zentrales Charakteristikum ist ein vom üblichen Arbeitskontext abweichendes Arrangement im Raum: Kleine Tische mit Stühlen für vier bis fünf Personen stehen im Raum verteilt und sind mit Tischdecken und Blumen verschönert. Kaffee, Tee und Gebäck stehen bereit. Auf jedem Tisch liegen Flipchartpapier, Haftnotizzettel und Filzstifte bereit. Die Atmosphäre kann durch Musik noch angenehmer gestaltet werden. Diese Aspekte sind keine bloße Zierde, sie verfolgen einen Zweck: Es soll eine ungezwungene, entspannte Atmosphäre geschaffen werden, in der sich die Teilnehmenden willkommen fühlen. Damit soll an die Erfahrung von Gesprächen

mit Freunden oder in der Familie angeknüpft werden, in denen man bei einer Tasse Kaffee über die Dinge spricht, die einem wirklich wichtig sind und auch ungewöhnliche Gedanken aussprechen kann.

In Fulda war es nicht ganz leicht, den gefliesten „Großgruppenunterrichtsraum“ in ein einladendes Café zu verwandeln. Doch allein die locker im Raum verteilten runden Tische mit Tischdecken veränderten die Atmosphäre grundlegend. Über den Beamer wurde der Name „Café Inklusion“ an die Wand projiziert, am Eingang empfing ein großes Blumenarrangement die Teilnehmenden. Auf allen Tischen standen bereits Tassen und Plätzchen bereit. Für die Studierenden war dieses ungewohnte Setting eine positive Überraschung. Bei der Reflexion mit den Teilnehmenden wurde gerade die Wirkung dieser (kleinen) Veränderung sehr positiv hervorgehoben.

Abb. 1: Angeregte Diskussion unter Studierenden im „Café Inklusion“



Noch besser wäre es gewesen, kleinere Tische zu nutzen. Mit 120 cm Durchmesser saßen die Teilnehmenden sehr weit voneinander entfernt. Außerdem wurde die bestehende Raumaufteilung (mit Orientierung zur Tafel) gar nicht in Frage gestellt. Eine Anordnung im Kreis, bei der die Moderatoren in der Mitte stehen bzw. herumgehen, ist der bessere Rahmen.

B. Ergebnisoffenheit

Unter den verschiedenen Moderationsformaten und Arbeitssettings gibt es viele, die mit einem konkreten Maßnahmenpaket oder klar definierten Ergebnissen enden (z.B. Open Space, Gruppenpuzzle). Das TWC hat ein anderes Ziel: Kreative Ideen sollen entwickelt werden, frei von dem Zwang, ein greifbares Ergebnis liefern zu müssen. Das Ziel eines TWC ist es nicht, Antworten zu geben, sondern Fragen zu stellen.

Für die Organisation des Fuldaer TWC war es nicht ganz leicht, die sonst übliche Ergebnisorientierung aufzugeben. Schließlich sollte doch „irgendetwas am Ende herauskommen.“ Der Wunsch nach einem schriftlich dokumentierten Ergebnis war größer als das Vertrauen in die neue Methode. Auch die für das Entwickeln von Fragen notwendige Zeit stand in dem geplanten Tagesablauf nicht ausreichend zur Verfügung. Am Ende des TWC standen deshalb eher allgemeine Aussagen als neue Fragen. Immerhin aber Aussagen, die relevant und tiefgreifend sind. Dennoch wäre es sinnvoll gewesen, die Fragen nach der Umsetzung der Diskussionsinhalte in ein zweites Treffen (vielleicht nur mit Interessierten) zu verlagern

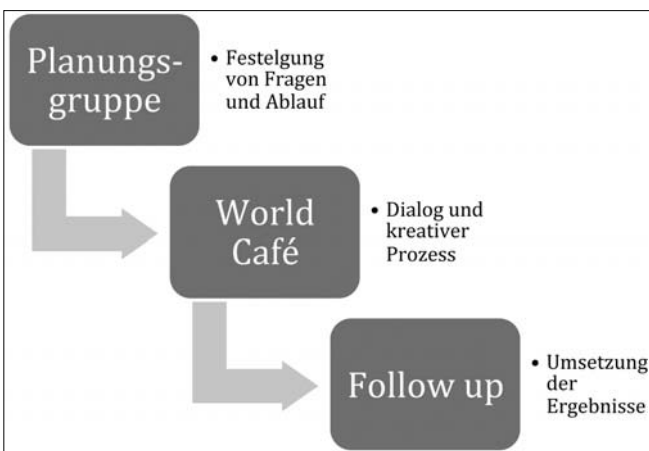
Abb. 2: Zwischen Kaffee und Gebäck werden zentrale Stichworte festgehalten.



bewirken gleichzeitig eine erhöhte Fokussierung, steigern die Aufmerksamkeit, bündeln Energien und stärken unsere kollektive Fähigkeit, Einblicke zu erlangen" (Brown/Isaacs 2007: 84) Es geht also nicht darum, die Fragen zu stellen, die der oder dem Lehrenden besonders wichtig erscheinen, sondern den Aspekt eines Themas zu identifizieren, der für möglichst viele Beteiligte relevant ist. Dem TWC-Ansatz folgend wird zu diesem Zweck eine Planungsgruppe gebildet, die auch aus TWC-Teilnehmenden besteht (vgl. Abb. 3).

Im ursprünglichen Konzept, das sich nicht auf Bildungskontexte bezieht, gehören zur Planungsgruppe der Auftraggeber und nach Möglichkeit Vertreter der verschiedenen beteiligten Interessengruppen. Bei der Durchführung in der Lehre ist die oder der Lehrende Moderator und Auftraggeber in einer Person.

Abb.3 World Café als Teil eines langfristigen Entwicklungsprozesses



Das „Café Inklusion“ an der Hochschule Fulda wurde durch eine Planungsgruppe vorbereitet, die aus drei Lehrenden und fünf Studierenden bestand. Da es sich um einen Online-Studiengang handelt und aufgrund der damit einherge-

(vgl. Abb. 3). Ein solcher Termin zur Nachbearbeitung ist im Konzept des TWC angelegt und durchaus üblich (vgl. Brede-meyer 2011: 20).

C. Relevante Fragen

Im Mittelpunkt jedes TWC stehen Fragen, die von wirklichem Interesse für die Diskutierenden sind. Das Ziel, relevante Fragen zu stellen, mag trivial erscheinen, für den Erfolg eines TWC im Sinne tiefgreifender Kommunikation ist es jedoch von essentieller Bedeutung: „Sorgfältig formulierte Fragen (...)

henden räumlichen Entfernung der Teilnehmenden voneinander, fand das Planungstreffen als Video-Chat statt. Als Thema stand eine Annäherung an Begriff und Idee der Inklusion an. Das TWC sollte im Anschluss an einen Vortrag einer Menschenrechtsexpertin zur „UN-Konvention für die Rechte von Menschen mit Behinderungen“ stattfinden und dessen Impulse aufnehmen. Zum Einstieg fiel die Wahl auf eine offene Frage, die es den Teilnehmenden (die sich nur zum Teil kannten) zu werden:

- o Was hat das Thema des Vortrages mit mir selbst zu tun?

Diese Frage sollte das Thema des Vortrages von der abstraktallgemeinen auf eine konkret-persönliche Ebene verlagern. Zugleich ließ die Frage sehr unterschiedliche Positionierungen zu, von „Ich kann eigentlich nicht viel damit anfangen“ bis „Ich beschäftige mich seit 15 Jahren mit dem Thema, weil...“

Eine weitere Frage sollte neue Perspektiven eröffnen. Da die UNKonvention zugleich eine gesellschaftliche Vision enthält, lautete die erste Formulierung:

- o Wie ist meine Vision/Idee einer menschenwürdigen Gesellschaft?

In der weiteren Diskussion in der Vorbereitungsgruppe wiesen aber vor allem die beteiligten Studierenden darauf hin, dass diese Frage wieder sehr abstrakt und allgemein ist. Deshalb entstand schließlich eine eher handlungsorientierte zweite Frage:

- o Was kann ich persönlich dazu beitragen, dass die UN-Konvention gelebt wird?

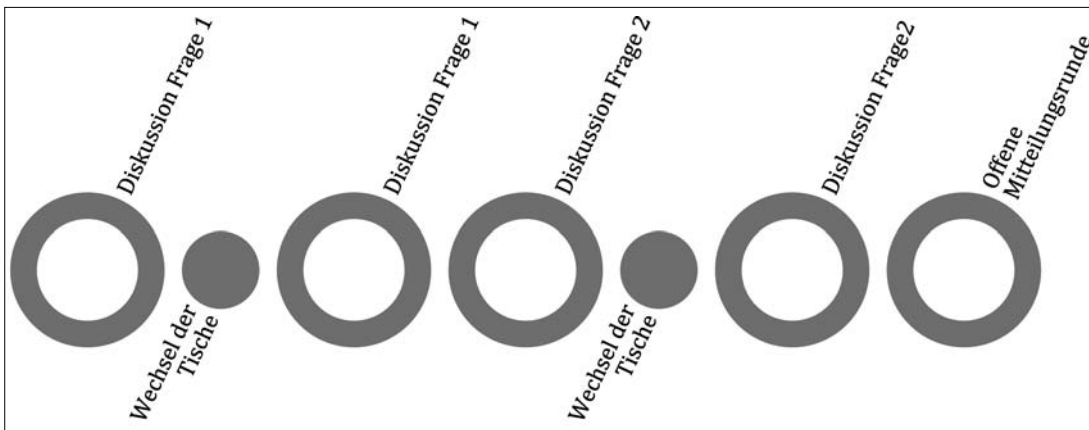
Im späteren TWC wurde tatsächlich angeregt diskutiert. Mit etwas kritischer Distanz wird jedoch deutlich, dass insbesondere die zweite Frage zu stark auf ein bestimmtes Ergebnis abzielt, auf eine Liste von Handlungsstrategien. Besser wäre es gewesen, mit der zweiten Frage noch stärker Überlegungen der Teilnehmenden des TWC zu erkunden.

D. Diskussion in Kleingruppen und Wechsel

Die räumliche Situation mit den kleinen Kaffeestaubischen schafft bereits die entscheidende Struktur für den Dialog: Die Gruppe von Teilnehmenden, die gerade am selben Tisch sitzt, kommt miteinander ins Gespräch. Eine auf dem Tisch ausliegende „Café-Etikette“ sorgt dafür, dass sich möglichst alle an dem Gespräch beteiligen und ihre Gedanken auf dem Flipchart-Papier, das ebenfalls auf dem Tisch liegt, kreuz und quer festhalten. Die Diskussionszeit pro Frage ist begrenzt, idealerweise auf 20 bis 25 Minuten. Nach Ablauf der Zeit stehen alle Teilnehmenden auf und verteilen sich an andere Tische. Nur eine Person bleibt sitzen, sie ist die Gastgeberin und berichtet der dann neu zusammen kommenden Runde, was für sie besonders interessant und bemerkenswert an der bisherigen Diskussion war. Die Diskussion soll außerdem durch die Notizen der „Vorgänger“ auf dem Papier angeregt werden. Anschließend wird dieselbe Frage in dieser Runde erneut besprochen. So

gelangen Ideen von einzelnen Tischen in den gesamten Raum und „verteilen“ sich auf alle Tische. Anschließend wird eine zweite Frage in die Gruppe gegeben und wiederum in zwei Runden diskutiert. Nach jeder Runde kann eine „Offene Mitteilungsrunde“ eingefügt werden, in der die Teilnehmenden Statements, Erkenntnisse, Ideen und Fragen im Plenum mitteilen können. Der Ablauf (siehe Abb. 4) bildet damit eine sinnvolle Alternative zu dem in vielen Seminaren üblichen Modell, bei dem auf eine Gruppenarbeit eine oft ermüdende Präsentationsrunde folgt.

Abb. 4: Gruppen- und Plenarphasen im TWC



Bei jedem Tischwechsel können die Teilnehmenden zentrale Begriffe, neue Fragen, erste Ideen auf Haftnotizen oder Moderationskarten notieren und an eine Pinnwand heften. Diese Pinnwand dient später auch als Protokoll. Eine besonders schöne (aber auch kostspielige) Möglichkeit der Dokumentation ist es, Grafiker einzuladen, die an den verschiedenen Tischen herumgehen, zuhören und die eingefangenen Ideen in einem Bild festhalten. Im „Café Inklusion“ kamen die Diskussionen sehr schnell in Gang. Die Teilnehmenden waren neugierig aufeinander und zugleich hatten sie viel zum Thema beizutragen. In Kürze entstand im Raum ein Summen von den vielen angeregten Gesprächen. Zugleich blieb die Diskussion sehr sachlich und eng am Thema. Möglicherweise hätten offener und persönlicher formulierte Fragen und eine größere räumliche Nähe an den Tischen zu intensiveren und persönlicheren

Abb. 5: Ausschnitt eines Plakats mit den Kernergebnissen der TWC-Teilnehmer.



Gesprächen geführt. Insgesamt wurde relativ wenig auf die Tischdecken geschrieben. Es bedarf der Gewöhnung an diese Situation und Übung, damit die Teilnehmenden unbefangen „herumkritzeln“. Aufgrund des engen Zeitrahmens gab es in unserem TWC keine „Offene Mitteilungsrunde“. Zum Abschluss lag eine große Zahl unterschiedlicher Bilder (ausgeschnitten aus Zeitschriften und Zeitungen) bereit. Die Teilnehmenden wurden gebeten, ihr persönliches Fazit mit einem dieser Bilder zu illustrieren und an eine Pinnwand zu kleben. So entstand eine sehr eindrucksvolle Collage aus Schrift und Bild (siehe Abb. 5).

E. Rolle des Lehrenden: Facilitator

Üblicherweise wird ein World Café durch einen Moderator geleitet. Die Hauptarbeit liegt dabei jedoch nicht in der Situation selbst, sondern in der gründlichen Vor- und Nachbereitung. Während des TWC selbst tritt der Moderator nur zur Erklärung

des Vorgehens (Anmoderation) und zur Festlegung des Rahmens in Erscheinung. Inhaltliche Steuerungen sind nicht vorgesehen, weshalb sich im Amerikanischen auch der Begriff des Facilitators etabliert hat (engl. „to facilitate“ = etwas bereitstellen, unterstützen, ermöglichen). Dieser Begriff ist zugleich verbunden mit der Vorstellung partizipativer und kooperativer Prozessgestaltung, wie sie etwa von Kurt Lewin begründet wurde (vgl. Janoff/Weisbrod 2005: 243).

Diese Rolle unterscheidet sich natürlich grundlegend von der des Lehrenden an einer Hochschule. Wenn wir uns jedoch zunehmend nicht nur als Vermittler von Wissen, sondern als Lernbegleiter verstehen, ist der Weg zum Facilitator nicht mehr weit. Auch dies ist eine Facette des „paradigmensprengenden Gehalts der Formel vom shift from teaching to learning“ (Haacke/Frank 2010: 6, Hervorh. der Autorinnen). Auch in der Lehre geht es darum, Lernen, Den-

Abb. 6: Eine TWC-Teilnehmerin schreibt ihr Fazit auf ein Plakat.



ken, Fragen zu erleichtern und zu ermöglichen. In jedem Fall kann es sinnvoll sein, die Rolle desjenigen, der Lernprozesse steuert und kontrolliert zu verlassen und auf die Eigensteuerung der Lernenden zu vertrauen. Dieser Rollenwechsel ist für die Dauer des TWC unbedingt erforderlich. Als Lehrende im Studiengang „B.A. Frühkindliche inklusive Bildung“ ist uns diese Rolle bereits vertraut. Da es sich um einen Blended-Learning-Studiengang handelt, ist der Selbststudienanteil grundsätzlich hoch und die Lehrenden können auf viele positive Erfahrungen mit selbstgesteuertem Lernen zurückgreifen.

4. Wie kann man TWC in der Hochschullehre einsetzen?

Ein World Café ist ein reizvolles Moderationssetting, doch kann man es auch in der Lehre an Hochschulen einsetzen? Unsere Erfahrung – und auch die anderer Hochschullehrer – hat gezeigt, dass ein World Café sehr bereichernd für eine Tagung sein kann. Man muss sich jedoch klar werden, wozu ein TWC geeignet ist und wozu nicht:

Ein World Café ist dann sinnvoll, wenn...

...ein persönlicher Zugang zu einem Thema gefunden werden soll.

...eine Gruppe miteinander in Dialog kommen soll.

...neue, kreative Zugänge zu einem Thema gesucht werden.

...die notwendigen Rahmenbedingungen (genügend Zeit, gestalteter Raum, Lehrende als Facilitator) gegeben sind.

Hingegen sollte ein anderes Setting gewählt werden, wenn es beispielsweise um die systematische Erarbeitung eines Themas geht und Ergebnisse erzielt („Diskutiert doch mal den Ansatz von XY!“) oder Wissen vermittelt werden soll. Eine weniger aufwändige Variante für den normalen Lehrbetrieb besteht darin, einzelne Elemente des TWC aufzunehmen: Die Herstellung von Kaffeehausatmosphäre lässt sich in einem größeren Seminarraum mit einzeln aufgestellten Tischen, Tischdecken, Blumen und Kaffee eine neue Situation schaffen, die sich vom üblichen Hochschulgeschehen absetzt. Relevante Fragen könnte ein erfahrener Hochschullehrer alleine formulieren oder auch in Kooperation mit wenigen Studierenden. Die Diskussion an Tischen, der regelmäßige Wechsel nach 25 Minuten, die an den Tischen verbleibenden Gastgeber, die Notizen auf Moderationskarten, die dann an die Pinnwand kommen, offen Mitteilungsrunden – all diese Aspekte lassen sich auch in einer Lehrveranstaltung umsetzen. Und ganz Nebenbei: Auch die an

immer mehr Hochschulen anzutreffenden Seminare mit 60, 70 oder mehr Studierenden würden so in den Genuss kommen von „Conversations that matter.“

Literaturverzeichnis

- Brown, Juanita/Isaacs, James (2007):* Das World Café. Kreative Zukunftsgestaltung in Organisationen und Gesellschaft, Heidelberg.
- Bredemeyer, Sabine (2011):* Nachhaltige Großgruppen-Interventionen planen und durchführen am Beispiel World Café. Unveröffentlichtes Manuskript, Melle.
- Dittrich-Brauner, Karin/Dittmann, Eberhard/List, Volker/Windisch, Carmen (2008):* Großgruppenverfahren. Lebendig lernen – Veränderung gestalten, Heidelberg.
- Janoff, Sandra/Weisbrod, Marvin (2004):* Facilitating the Whole System in the Room. A Theory, Philosophy, and Practice for Managing Conflicting Agendas, Diverse Needs, and Polarized Views, in: Schuman, Sandy (Ed.): The IAF Handbook of Group Facilitation. Best Practices from the Leading Organizations in Facilitation, San Francisco, S. 241-254.
- Haacke, Stefanie/Frank, Andrea (2010):* Den Shift from Teaching to Learning selbst vollziehen! – Gedanken zur Selbstverortung einer neuen Kaste an den Hochschulen, http://www.unibielefeld.de/Universitaet/Studium/SL_K5/angebote_lehrende/Lehren-lernen/Materialien/Haacke_Frank_neue_Kaste_Jan_11.pdf
- Knauf, Tassilo (2003):* Ein Leitbild für das eigene Studium: Selbstorganisierte Gruppenarbeit in einer Großveranstaltung für Studienanfänger. Orientierungsveranstaltung im Studiengang Primarstufe am Fachbereich Erziehungswissenschaft der Universität Essen, in: Knauf, Helen/Knauf, Marcus (Hrsg.): Schlüsselqualifikationen praktisch. Veranstaltungen zur Förderung überfachlicher Qualifikationen an deutschen Hochschulen, Bielefeld, S. 145-164.
- Seliger, Ruth (2008):* Einführung in Großgruppen-Verfahren, Heidelberg.
- Surowiecki, James (2005):* Die Weisheit der Vielen. Warum Gruppen klüger sind als Einzelne und wir das kollektive Wissen für unser wirtschaftliches, soziales und politisches Handeln nutzen können, München.
- Wildt, Johannes (2009):* Forschendes Lernen: Lernen im „Format“ der Forschung, in: Journal Hochschuldidaktik 2/20, S. 4-7.

■ **Dr. Helen Knauf**, Professorin für Frühkindliche Bildung an der Hochschule Fulda,
E-Mail: Helen.knauf@sw.has-fulda.de